

WIE WIRD MAN RUTENGÄNGER?

Ein kurzer Lehrgang

Die Wünschelrute ist kein Zauberstab und kein Hexenbesen, sondern ein sog. biophysikalisches, d. h. auf lebendige Energien ansprechendes Instrument. Sie ist auch keine Erfindung der Neuzeit, sondern kann (höchstwahrscheinlich) bereits auf ein ehrwürdiges Alter von mehreren tausend Jahren zurückblicken. Wir wissen aus der Geschichte, daß die Chinesen schon im 2. Jahrtausend v. Chr. die geheimnisvolle Rute zu handhaben verstanden, um dem Erdboden seine sorgsam gehüteten Geheimnisse zu entlocken; auch die Ägypter kannten die Rute und wahrscheinlich alle alten Kulturvölker, welche die lebendige Verbindung mit der Natur noch nicht verloren hatten. Daß auch unseren deutschen Altvordern das merkwürdige Suchwerkzeug, das Auge der Tiefe, nicht unbekannt war, beweist eine Stelle im Nibelungenlied, an der ausdrücklich vom schätzeanzeigenden „ruetelin“ gesprochen wird. Später, im Mittelalter, kam, wie so vieles andere Naturwissen, auch die Rutenweisheit in Vergessenheit oder sie wurde zum „geheimen Wissen“ von Schwarzkünstlern und Betrügern und damit ein Sinnbild des Aberglaubens und der Täuschung. Dann legte sich der Staub der Geschichte auf das harmlose gegabelte Hasel- oder Weidenzweiglein, das „aufgeklärte“ 19. Jahrhundert beachtete es kaum mehr, bis schließlich die Neuzeit neben so manch anderem verschütteten alten Wissen auch die Wünschelrute wieder ausgrub und — freilich unter harten Kämpfen und Anfechtungen— wieder zu Ehren brachte. Im Volke selbst war allerdings die Rute nie ganz vergessen und es gab zu allen Zeiten da und dort Männer, die Quellen und Adern in der Erde mit der Gabelrute suchten und auch fanden und die das Volk mit seltsamer Scheu betrachtete.

Seit etwa 50 Jahren aber kam das Rutengehen wieder mehr in Übung und die auffallenden Erfolge mancher Rutengänger, vor allem beim Quellensuchen in Gegenden, wo die geologische Fachwissenschaft am Ende ihres

Lateins war, lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf die fast vergessene Kunst der Rute. Es wurde in Zeitungen und Zeitschriften viel darüber geschrieben, dafür und dagegen gesprochen, auch einzelne Bücher über die Wünschelrute erschienen, Vorträge wurden gehalten — allein im großen und ganzen herrschte noch lange Zeit ein rechtes Durcheinander von Meinungen und Behauptungen. Da sich die Fachwissenschaft leider mit dem Wünschelrutenproblem viel zu wenig befaßte und das Meiste den privaten Forschern und Praktikern überließ, ist es nicht verwunderlich, daß man in der „Wissenschaft von der Wünschelrute“ bis heute noch nicht zu allgemein gültigen Begriffen, Grundsätzen und Anschauungen gekommen ist.

Aus diesem Grunde wollen wir uns in vorliegender Schrift, die vornehmlich dem am Rutenproblem interessierten Leien die notwendigsten Fingerzeige geben will, nicht in theoretische Streitigkeiten verlieren, sondern das zusammenfassen, was über das Rutengehen und seine naturgesetzlichen Zusammenhänge mit einiger Sicherheit gesagt werden kann.

WIE SIEHT EINE „RICHTIGE“ RUTE AUS?

Darüber bestehen die eigenartigsten Ansichten, selbst unter praktisch erprobten Rutengängern. Wie jede Mutter ihr Kind liebt und es für das bestgeratene unter allen hält, so hat sich mancher Rutengänger seine eigene Rute ausgedacht und hält diese seine Erfindung nun für die einzig richtige Form der Rute. Und doch ist dem nicht so. Die Form der Rute ist, wenn nur der Rutengänger selber etwas taugt, ziemlich gleichgültig. Die Rute ist ja den erfahrenen Rutengängern lediglich ein „Anzeiger“, der durch seine Bewegungen dem Menschen, der sie in den Händen hält, das Vorhandensein gewisser Dinge und Kräfte kundgibt.

Die einfachste und natürlichste Form der Rute ist die frisch geschnittene Astgabel aus einer Haselstaude, einer Weide oder einer ähnlichen saftreichen Pflanze.

Gerade zum Erlernen des Rutengehens nimmt man gerne eine derartige „Naturrute“; offenbar reagiert sie als

organisches Gebilde am leichtesten auf die im Menschen selbst wirkenden lebendigen Kräfte, die ja beim Rutengehen mittätig sind. Man kann erleben, daß eine solche natürliche Rute in der Hand so stark in die Drehbewegung kommt, daß ihre Rinde sich abschält oder daß sie zerbricht.

Neben der gewachsenen Rute taucht schon bald die künstlich hergestellte Rute aus federnden metallischen Stoffen auf. Sie liegt oft angenehmer in der Hand als eine Astgabel und ist jederzeit gebrauchsfertig. Alle möglichen Metalle werden hiezu verwendet; es ist aber anscheinend ein Irrtum zu glauben, daß den verschiedenen Stoffen verschiedene Wirksamkeit bezüglich des Rutenausschlages zukäme. Die Hauptsache ist und bleibt der Rutengänger selber. Jeder mag sich seine Rute nach Form und Stoff auswählen oder verfertigen, wie beide ihm am besten zusagen!

Einzelne Rutengänger haben, um das willkürliche Drehmoment der eigenen Hand möglichst auszuschalten, die beiden Rutenenden irgendwie eingekapselt, z. B. in Metallröhren, Metallspiralen, oder sie gar auf Kugellager montiert. Es ist dagegen nichts zu sagen, aber notwendig sind solche Montagen nicht.

Die Stärke der Rute hängt von der Empfindlichkeit des einzelnen Rutengängers ab. Im Anfang arbeitet man leichter und sicherer mit einer dünnen Rute als mit einer dicken. Bestimmt nicht notwendig ist es, sich von irgendeinem „Fachgeschäft“ um teures Geld „Spezialruten“ aufschwätzen zu lassen; auch die teuerste Rute geht in der Hand eines unfähigen Rutengängers nicht, und einem guten Rutengänger genügt die einfachste, billigste Drahtschleife.

Manche Rutengänger nehmen nicht eine Ast- oder Metallgabel bzw. -schleife, sondern einen Metallstab, den sie auf die Zeigefinger der beiden ausgestreckten Hände waagrecht legen; wo die Rute ausschlägt, kommt dann dieser Stab in eine Drehung um die eigene Achse.

Wieder andere benötigen überhaupt kein anzeigendes

Instrument mehr, sondern spüren in der ausgestreckten Hand oder in ihrem ganzen Nervensystem das Vorhandensein und die Eigenart strahlender Stoffe in der Erde. Doch gehört zu solcher Rutengängerei eine angeborene Feinfühligkeit, die heute nur mehr wenigen Menschen eigen ist, während sie vielleicht in alten Tagen eine allgemein verbreitete Eigenschaft war. Es ist ja eine Erfahrungstat- sache, daß die Sinne der Menschen mit wachsender Kultur oder richtiger Zivilisation leider ihre natürliche Schärfe verlieren und an ihre Stelle immer raffiniertere technische Hilfsmittel und Instrumente treten. Vielleicht kommt auch aus diesem Grunde der neu- erwachten Kunst des Rutengehens eine be- sondere Bedeutung zu: sie verbindet den Menschen wieder enger mit der Natur und ihren wirkenden Kräften.

W e l c h e s M e t a l l für die Rute genommen wird, ist im Grunde ebenso gleichgültig wie die gewählte Form. Am häufigsten verwendet werden Ruten aus Stahldraht, Kupfer Nickel, Bronze und Silber. Wer in der Lage ist, sich diesen Luxus zu leisten, kann sich auch eine goldene Rute machen lassen.

Neuerdings werden auch nichtmetallische Ruten verwendet, zum Beispiel aus Zellhorn; diese liegen sehr weich in der Hand und werden deshalb von manchen Ruten- gängern angenehmer empfunden als Metallruten, die zu- wellen sehr anstrengen, bei feineren Untersuchungen aber wohl kaum zu entbehren sind.

WIE HÄLT MAN DIE RUTE?

Eigentlich müßten wir zuerst fragen: Wie wird man Rutengänger? Die Auffassungen darüber, ob jeder Mensch das Rutengehen lernen kann oder ob die Ruten- fähigkeit eine angeborene Eigenschaft sei, die höch- stens „ausgebildet“, d. h. in ihrer Leistung gesteigert werden könne, sind verschieden und noch nicht ganz ge- klärt. Wir nannten das Rutengehen eine Kunst und da- mit ist schon vieles gesagt. Jede Kunst ist etwas An- geborenes, das entwickelt werden muß. Wie aber die

modernen Unterrichtsmethoden schon in der Volksschule bewiesen haben, können viel mehr Menschen von Natur aus z. B. zeichnen und malen, als man früher glaubte, wo man im bildenden Künstler fast einen Halbgott sah. Wenn auch nicht jeder zeichnende Volksschüler ein Michelangelo oder Dürer werden kann, so steckt doch in 90 v. H. irgendeine künstlerische Anlage. Und so ist es auch mit dem Rutengehen. Irgendeine Anlage zu dieser Kunst findet sich bei der großen Mehrzahl der Menschen. Es kommt jetzt nur darauf an, mit der Ausbildung dieser Kunst richtig zu beginnen und dann systematisch in der Selbstschulung fortzufahren, bis man das innere Gefühl der Sicherheit bekommt.

Am empfehlenswertesten ist es, sich von einem erprobten Rutengänger in die Kunst des Rutengehens einführen und in der ersten Zeit streng überwachen zu lassen. Denn gerade im Anfang ist man Sinnes- und Selbsttäuschungen besonders stark ausgesetzt und hält leicht Einbildungen für Tatsachen. Auch muß man, sobald sich eine gewisse Sicherheit in der Handhabung der Rute und ein Gefühl für die Echtheit der Ausschläge eingestellt haben, sehr scharf darauf achten, welche Unterschiede man bei den verschiedenen Rutenausschlägen und an verschiedenen Stellen des zu untersuchenden Geländes empfindet.

Dazu ist vor allem nötig, die Rute richtig zu halten. Auch hierin gibt es verschiedene Methoden. In der Regel hat jeder Rutengänger eine eigene Art der Rutenhandhabung erprobt und sich darauf eingestellt. Man kann die Rute im Untergriff oder im Obergriff halten; beim Untergriff läßt man die Rutenenden entweder innerhalb der ganzen geschlossenen Hand oder zwischen einzelnen Fingern spielen.

Die Rute hält man beim Angehen einer vermuteten Wasserader so, daß die Spitze oder Schleife waagrecht nach vorn zeigt. Die Oberarme sind an den Körper etwas (aber nicht zu stark) angedrückt, die Oberarmmuskeln gespannt. Die Unterarme sind frei, damit die Rute sich unbehindert bewegen kann. Die Rute selbst liegt fest in den Händen,

wobei man ihr durch mäßigen Zug nach außen und anschließenden leichten Druck nach innen eine gewisse Eigenspannung verleiht, die aber niemals bis zum Auslösen eines Drehmomentes führen darf. Man vermeide unbedingt jeglichen „Krampf“. Je natürlicher und ruhiger der Rutengänger bei seinen Bewegungen bleibt, um so sicherer sind seine Ausschläge, um so überzeugender auch seine Angaben für die Zuschauer. Der Rutengänger darf unter keinen Umständen mit der Absicht an seine Arbeit gehen, unter allen Umständen etwas finden zu wollen; gar leicht ist er dann von allem Anfang an beeinflusst und damit allen Täuschungen ausgesetzt. Er sei gesammelt, aber ja nicht aufgeregt!

Für den Anfang muß man zufrieden sein, wenn die waagrecht gehaltene Rute bei langsamem, schrittweisem Angehen eines unterirdischen Wassergerinnes sich senkt und beim Verlassen desselben sich wieder von selbst hebt. Ja nie nachhelfen wollen! Lieber dutzendmale versuchen! Eiserne Selbstzucht ist Haupterfordernis eines zuverlässigen Rutengängers; insofern ist das sorgsam geübte Rutengehen eine vorzügliche Willens- und Charakterschulung, eine Selbsterziehung zu unbedingter Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit.

WAS SUCHT UND WAS FINDET MAN MIT DER RUTE?

Hat man erst einmal sichere einfache Ausschläge, dann werden sich die Feinheiten und Unterschiedlichkeiten der Ausschläge allmählich ausprägen und ihre festen Formen annehmen. Diese sind fast bei jedem Rutengänger anders (wie ja auch kein Mensch einem anderen völlig gleicht). Da heißt es eben: aufmerksam seine eigenen Fortschritte verfolgen und, wenn irgend möglich, immer wieder mit erfahrenen Rutengängern zusammenarbeiten und die eigenen „Mutungen“ mit den ihrigen vergleichen.

So lernt man bei eifriger Übung ziemlich rasch starke und schwache unterirdische Gerinne unterscheiden, ihre Richtung feststellen, ihre Strahlungsgrenzen genau bestim-

men und (unter Berücksichtigung der verschiedenartigen Strahlenbrechungseigenschaften des jeweils untersuchten Bodens) auch ihre Tiefe annähernd angeben. Ist man so weit, dann wird man bald merken, daß jeder unterirdische Wasserlauf sich dem auf ihn zukommenden Rutengänger ankündigt und zwar zuerst durch eine unterschiedliche Zahl von Ankündigungsstrahlen, welche die Rute fast blitzartig entweder nach oben oder nach unten reißen. Der Beginn der eigentlichen Untergrundströmung zeigt sich dem Rutengänger durch einen senkrecht nach unten (oder nach oben) gehenden und während der Überschreitung der „Ader“ in dieser Lage verharrenden Rutenausschlag an. Bei einzelnen Rutengängern stellt sich bei Überschreitung der Zone ein sehr charakteristisches Rollen der Rute ein. Unter den senkrechten Strahlen ist der Haupt- oder Mittelstrahl durch eine besondere Intensität gekennzeichnet. Zwischen dem Mittelstrahl und den Ankündigungsstrahlen liegen die ziemlich steil verlaufenden Beugungsstrahlen. Die Beugungs- und Brechungs- oder Ankündigungsstrahlen bilden ein sehr wichtiges Hilfsmittel für die Berechnung der Tiefe und Mächtigkeit des betreffenden Untergrundstromes.

Mit der Zeit lernt der eifrige Rutengänger andere im Boden vorhandene Untergrundvorkommen, z. B. Erze, Kohlen, Öllager, dann Leitungen, Hohlräume u. dergl. von einfachen Wasseradern durch die Eigenart des Rutenausschlages unterscheiden. Unterirdische Spalten, Klüftungen, Verwerfungen u. dergl. zeigen den umgekehrten Rutenausschlag wie unterirdisches Wasser; sind die Spalten aber wasserführend, dann wird man außer dem Spaltenausschlag unmittelbar anschließend auch den Wasserausschlag erhalten.

Auch die für die Krankheitsforschung insbesondere die Krebsforschung, zweifellos sehr wichtigen „Erdstrahlungen“ aus sog. geopathischen Zonen oder pathogenen (== krankmachenden) Reizstreifen werden sich dann bald aus den übrigen Strahlungen herausfinden lassen. Hier muß man sich ganz besonders auf die Stärke

und die Frequenz oder „Schwingung“ der betr. Strahlung einstellen können.

Nicht umgehen wird sich lassen, daß jeder Rutengänger sich die wichtigsten geologischen Kenntnisse aneignet, wenigstens für die Gegend, in der er arbeiten will. Man muß einigermaßen die Zusammensetzung und den Aufbau des Bodens kennen, auf dem man Untersuchungen anstellt; denn gerade Tiefenbestimmungen sind, wie oben schon bemerkt, je nach der Mutungsweise davon sehr abhängig.

Diese wenigen Andeutungen lassen bereits den großen Nutzen der Rutenkunst einigermaßen erkennen. In Tausenden von Fällen wurden schon durch Rutengänger Quellen und Brunnen erschlossen, wo Geologen und sonstige Sachverständige ratlos waren; Bodenschätze wie Erz-, Kohlen- und Ölvorkommen wurden festgestellt, unterirdische Hohlräume entdeckt; Kabel-, Gas- und Wasserleitungen, deren Lage in keinem Plan verzeichnet war, auch Rohr- und Leitungsbrüche¹⁾ konnten aufgefunden werden, desgleichen Versitzgruben, deren genauer

Ort in Vergessenheit geraten war. Auch für die Anlage von Drainagen hat sich die Rute als ein ausgezeichnetes Hilfsmittel bewährt. Neuerdings bedienen sich auch Vorgeschichtsforscher mit Erfolg der Wünschelrute, um die Lage und die Mauergrundrisse verschollener Siedlungen und Bauwerke wieder festzustellen. Über die Anwendung der Rute in der ärztlichen Praxis zur Diagnose von Krankheiten, besonders zur Frühdiagnose des Krebses, wissen manche Ärzte Bemerkenswertes zu berichten. So erweitert sich das Anwendungsgebiet der Rute immer mehr zum Segen der Menschen.

So kommen wir nun zur Frage:

WAS BEWIRKT DEN AUSSCHLAG DER RUTE?

Diese Frage wird sehr verschieden beantwortet. Es gibt Wünschelrutenforscher, die den Ausschlag der Rute auf

unwillkürliche Muskelzuckungen Zurückführen, die eintreten sollen, sobald der Rutengänger eine unterirdische Ader überschreitet. Andere sprechen von Nervenreizen, die von solchen Adern verursacht würden und die dann die Bewegung der Rute bewirkten. Wieder andere verlegen die auslösende Ursache in die Blutbahn des Rutengängers. Es gibt auch Leute, die das ganze Rutengehen mehr als eine okkulte Angelegenheit betrachten und meinen, der Rutengänger müsse ein Medium sein und die Kräfte des sog. Unterbewußtseins (die sog. außersinnliche Wahrnehmung) stellen dann die Schaltung zwischen ihm und den Dingen in der Erde her.

Wir können und wollen in dieser kurzen, auf die Praxis des Rutengehens eingestellten Schrift nicht auf den Streit der Meinungen eingehen, sondern dessen Austragung den berufenen Stellen überlassen. Wir stellen lediglich als Tatsache fest: in den Händen eines guten Rutengängers schlägt die Rute zuverlässig aus. Und diese eine Tatsache wird von einer zweiten Tatsache, einer Ursache bewirkt. Zwischen diese Ursache und die Tatsache des Rutenaus-schlages ist ein lebendiger Mensch geschaltet, der in der praktischen Mutung so lange unentbehrlich ist, bis die sog. objektive Rute, die ganz ohne Mensch funktioniert, erfunden sein wird, was aber vorerst aussichtslos erscheint.

In dieser Reihe: Bodenursache — Mensch — Rute können wir den Menschen als ein elektrisch aufgeladenes

Element ansehen, das durch Strahlungsenergien, die aus der Erde aufsteigen, irgendwie erregt wird, und diese Erregung wird in der Bewegung der Rute angezeigt. Die Rute ist also nur ein Anzeiger oder Indikator, wie der Zeiger bei einem Voltmeter. Je nach dem Grade der inneren Spannung oder Aufladung im Rutengänger schlägt dieser Indikator stärker oder schwächer aus.

Die eigentliche Ursache dieser Ausschläge haben wir demnach in den sog.

„ERDSTRAHLEN“

zu suchen. Es ist noch nicht sehr lange her, daß die Wissenschaft sich mit diesen Erdstrahlungen befaßt. Man kannte wohl seit etwa 1896 die radioaktive Strahlung gewisser schwerer Elemente (Uran, Radium, Thorium, Aktinium), die mit gewaltiger Wucht vor sich geht; man entdeckte auch sehr bald, daß diese Strahlung oder Emanation in ihrer unmittelbaren Umgebung nicht nur chemisch-physikalische, sondern auch organische Veränderungen bewirkt und daß schon winzig kleine Teilchen eines radioaktiven Stoffes, wenn ein Mensch sie längere Zeit bei sich trägt, schwere, ja unheilbare körperliche Schädigungen verursachen. Umgekehrt lernte man solche radioaktive Strahlen zur Bekämpfung bestimmter Krankheiten verwenden, z. B. zur Abtötung von Krebszellen. Früh konnte man auch bereits drei Arten von radioaktiven Strahlen unterscheiden: Strahlen, die aus weggeschleuderten Stoffteilchen bestehen, und zwar positiv elektrische, die Alphastrahlen, und negativ elektrische, die Betastrahlen heißen (diese letzteren gelten als besonders gefährlich); die dritte Strahlenart, Gammastrahlen sind kurzweilig und vermöge ihrer „Härte“ sehr durchdringend. Man könnte sie mit ganz feinen Spiralbohrern aus äußerst gehärtetem Edelstahl vergleichen, mit denen man das härteste Metall durchbohren kann — oder aber mit froststarrer Kälte, die ja auch Mark und Bein durchdringt.

Lange Zeit kannte man keine anderen stofflichen Strahlungen als eben diese radioaktiven; die Rutengänger aber, die von Wasserstrahlungen, Erdstrahlen, Stoffstrahlen aller Art u. dergl. sprachen, wurden von der Fachwissenschaft scheinbar angesehen und als „Okkultisten“ betrachtet. Da entdeckte man auf einmal die sog. Höhenstrahlen, die aus dem Weltraum kommen (woher ist noch ungewiß) und die ebenfalls äußerst kurzweilig und durchdringend sind. Sie sind den irdischen Gammastrahlen ähnlich, also reine Energiestrahlen, sind aber auch mit Betastrahlen (Elektronen) vermischt, von denen man

aber noch nicht weiß, ob sie nicht erst durch den Aufprall der Gammastrahlen auf irdische Stoffe erzeugt, d. h. von diesen losgerissen werden. Gelehrte Forscher aller Länder befassen sich seit Jahren mit diesen geheimnisvollen Weltraumstrahlen; man glaubt auch bereits zu wissen, daß diese durchdringenden harten Wellenstrahlen aus dem Weltraum alles Leben auf unserer Erde vernichten würden, wenn ihre stärkste Wucht nicht durch die sog. Oz on schiebt im Luftmeer der Erde „abgeschirmt“ würde.

Es ist auch dem Laien verständlich, daß die Erforschung dieser Höhenstrahlen durch anerkannte Gelehrte für unsere Wünschelruten- und Erdstrahlenforschung große Bedeutung erlangt. Denn nun konnte auch die Fachwissenschaft sich nicht mehr grundsätzlich gegen die Annahme sträuben, daß auch andere irdische Stoffe als nur die radioaktiven unsichtbare Strahlen auszusenden vermögen, und die Vermutungen und Behauptungen der bisher verlachten Wünschelrutenforscher scheinen auf einmal glänzend gerechtfertigt. Auch der einfache und unstudierte Rutengänger weiß jetzt, daß er nicht in einem wissenschaftlichen Nebelland spazieren geht, sondern sich auf dem Boden der Wirklichkeit und der exakten Forschung bewegt. Hat doch schon im Jahre 1929 die rumänische Physikerin Maracineanu nachgewiesen, daß Blei-, Zink- und Kupferplatten durch Sonnenbestrahlung sogar radioaktiv, d. h. sichtbar strahlend gemacht werden können!

Seitdem sind auch die Stoffe im allgemeinen in die Strahlenforschung einbezogen worden. Der Physiker Oberstud'entrat J. Wimmer, hat die Untersuchung der Stoffstrahlung schon seit vielen Jahren zu seinem besonderen Arbeitsgebiet gemacht und, wie er in einem bemerkenswerten Aufsatz im Dezemberheft 1931 der Zeitschrift „Natur und Kultur“ mitteilte, mit Hilfe der Rute auch die Wellenlänge zahlreicher Stoffstrahlungen messen können. Dadurch werden auch dem praktischen Rutengänger für seine Mutungen auf Bodenschätze wichtige und wertvolle Hilfsmittel zur zuverlässigeren Be-

stimmung der gemuteten Vorkommen an die Hand gegeben werden können.

Am bedeutsamsten aber ist zunächst die Erkenntnis, daß
alle Stoffe strahlen,
jeder anders und jeder in seiner Art, mindestens nach Anregung.

Nun gilt es noch, das Wesen, die Herkunft und die Wirkungen dieser Strahlen zu untersuchen. Zu diesem Behufe muß man unterscheiden: Stoffe, die selbst strahlen, und Stoffe, die nicht nur selbst strahlen, sondern auch Strahlungen fremder Herkunft in sich aufnehmen, sammeln, verdichten (kondensieren), weiterleiten, wieder ausstrahlen oder „neutralisieren“, d. h. auflösen.

Ein großes Forschungsgebiet, das von der Wissenschaft kaum erst betreten ist! Wir müssen uns daher in vielen Fällen einstweilen noch mit Mutmaßungen und Annahmen begnügen, bis die vereinte Forschungsarbeit von Rutengängern und Wissenschaft auch hier Tatsachen und Gesetze zum Vorschein gebracht haben wird.

In erster Linie werden wir uns bei der Besprechung dieses schwierigen Gebietes von theoretischen Spekulationen möglichst fernhalten und uns vornehmlich auf die praktischen Erfahrungen ernsthafter Rutengänger stützen.

Diese Erfahrungen scheinen uns folgendes zu lehren:
Eine der stärksten „Strahlen“quellen unserer Erde sind die in ihrem Wesen noch wenig erforschten
unterirdischen Wasserläufe,
die man auch Untergrundströme, unterirdische Wasseradern, Grundwasserströmungen oder ähnlich nennt. Gemeint ist immer die gleiche Erscheinung. Man stellt sich das am einfachsten so vor: der Erdboden ist bis zu einer gewissen Tiefe durchzogen von eigentümlichen Rinnsalen verschiedener Größe, die oft kreuz und quer laufen, sich überschneiden; bald waagrecht, bald schräg nach unten

gehen. Im oberbayerischen Moränengebiet können es Überreste alter Gletscherströme aus der Eiszeit sein, sonst sind es unterirdische Verbindungen (Kommunikationen) von Flüssen und Grundwasserspiegeln. Zum Unterschied von oberirdischen Wasserläufen dürfen wir uns diese Untergrundströme nicht als flußartig dahineilende Gerinne oder Kanäle vorstellen, sondern ähnlich dem Schweiß in den Poren unseres Körpers als Wasser im Zustande

des Gerinnens, das unter starker magnetischer Spannung steht.

(So hat der bekannte Rutengänger Freiherr von Rols-
hausen beobachtet, daß unterirdische Quellen nicht
sprudelndes Wasser darstellen, sondern für gewöhnlich
sickere es Tropfen für Tropfen durch die
Erde; erst beim Anbohren trete das Wasser zutage und
sammle sich dort zur Quelle.)

Diese starke magnetische Spannungunter-
irdischer Wassergerinne dürfte wohl die Haupt-
sache der sog. „E r d s t r a h l e n“ sein, die sich, wie wir
noch sehen werden, auf viele Lebewesen nachteilig
auswirken können.

Man darf ferner vielleicht annehmen, daß auch
elektromagnetische Strahlung aus den Tiefen
der Erde, wahrscheinlich aus der sog. Magma-Schicht,
kommt durch die magnetisch gespannten unterirdischen
Wasseradern in besonderem Maße angezogen (kondensiert),
aufgespeichert (akkumuliert) und dann in der Hauptsache
— zusammen mit der Eigenstrahlung des Wassers —
senkrecht nach oben wieder ausgestrahlt wird. Im
Erdkraftfeld äußert sich diese „Strahlung“ nach den grund-
legenden Experimentaluntersuchungen des Münchner Physi-
kers und Mediziners Dr. phil. et. med. J. Wüst in der
Hauptsache in Gestalt pulsatorischer Potentialschwingun-
gen, wodurch sich auch die an den betr. Stellen auftreten-
den und instrumenteil meßbaren Störungen des erdmag-
netischen und des erdelektrischen Feldes erklären lassen.

(Daß selbst oberirdische Plußläufe solche Eigenstrahlung

aussenden, kann jeder Luftfahrer bezeugen; denn fliegt man über einer geschlossenen Wolkendecke, dann sieht man in derselben die darunter liegenden Flußläufe genau abgebildet, was nur durch eine Strahlung bewirkt werden kann.)

Wenn auch heute noch wissenschaftliche Gegner der Wünschelrute behaupten, es gebe gar keine unterirdischen Wasser ädern, sondern fast überall, wenn auch in verschiedenen Horizonten, stehe eben Grundwasser an, so daß der Rutengänger mit seinen Mutungen in den meisten Fällen Erfolg haben müsse, so kann man demgegenüber nur fragen: Warum sind dann so viele auf rein geologischer Grundlage durchgeführten Bohrungen erfolglos und warum findet jeder gute Rutengänger oft gerade dort Wasser, wo der Fachgeologe mit aller Bestimmtheit behauptet, daß keines vorhanden sei? Oder warum kann ein guter Rutengänger auf beliebigem Gelände genau die Punkte angeben, wo man Wasser findet und wo nicht? Wenn „fast überall“ Grundwasser ansteht, wäre dies alles doch nicht möglich. Also reagiert die Rute eben doch auf die tatsächlich vorhandenen Wasseradern oder genauer gesagt: Wassergerinne !

Alle Lebewesen, Pflanzen, Tiere und Menschen, bedürfen nun zur Erhaltung ihrer Lebenskraft eines in ihnen verankerten bio-magnetischen (oder bioelektrischen) Feldes. Neue wertvolle, weil auf exakten Messungen beruhende Kenntnisse über das bioelektrische oder biomagnetische Kraftfeld des Menschen verdanken wir u. a. den Forschungen des berühmten deutschen Chirurgen Prof. Sauerbruch, wie auch den bekannten italienischen Wünschelruten- und Strahlentorschern Alb. de Vita und Prof. Cazzamalli, ferner den bahnbrechenden Forschungen von Oberstudienrat Dr. A. Wendler, Dr. Dr. J. Wüst, Dr. med. J. Schreiber, Dr. Reinhold Reiter, Dr. med. Curry, Prof. Dr. Tromp (Holland) u. a.

Das bioelektrische oder biomagnetische Feld des Menschen kann heute als wissenschaftlich erwiesen

gelten. Befindet sich dieses Kraftfeld in harmonischer Eigenschwingung und ebensolcher Harmonie mit den es umgebenden und durchdringenden Kräften der Natur, dann ist oder fühlt sich das Lebewesen gesund; wird diese Harmonie aber durch fremde Einflüsse gestört, oder wird das eigene Kraftfeld durch kurzweilige elektromagnetische Einstrahlungen aus wesensfremden Bereichen teilweise „entladen“, dann wird das Lebewesen krank; es siecht dahin, wenn die Entladungsvorgänge anhalten oder sich verstärken, und es stirbt ab, wenn eine völlige Entladung eintritt. Der natürliche Lebensboden für seine Existenz ist ihm dann genommen, die Seele findet in der leiblichen Hülle und deren Kraftfeld keinen ihr zusagenden Lebensraum mehr und wird dadurch zum Verlassen des Körpers gezwungen.

Klar ist nun auch, weshalb der Körper des Rutengängers namentlich wenn er trainiert ist, auf die aus der Erde kommenden elektromagnetischen Strahlungen so leicht anspricht. Das Kraftfeld des Rutengängers wird eben durch diese Strahlungen gestört, und diese Störungen äußern sich in den Bewegungen der Rute. Jeder Rutengänger empfindet diese Störungen bei längerem Arbeiten über Wasseradern, noch mehr über radioaktiven Zonen, sehr unangenehm. Es stellen sich dann Herzbeschwerden, starke Ermüdungserscheinungen, ein Gefühl des „Entladenseins“, Nervenüberreizung, Zittern, Benommenheit im Kopfe u. dergl. ein. Radioaktive Strahlen lahmen zudem ebenso wie Röntgenstrahlen die Nervenenden in den Handflächen des Rutengängers und heben dadurch seine Rutenfähigkeit auf. Aus dieser reinen Beobachtungstatsache läßt sich ohne weiteres der Schluß ziehen, daß längeres Verweilen über solchen Ausstrahlungen dem Organismus aller Lebewesen, die nicht von Natur aus auf unterirdische Strahlungen eingestellt sind, abträglich sein muß.

DIE SCHÄDLICHEN WIRKUNGEN DER „ERDSTRAHLEN“

auf Pflanze, Tier und Mensch dürften heute einwandfrei erwiesen sein, wenn man sich auch davon hüten muß, diese schädlichen Einflüsse zu verallgemeinern, denn nicht jeder Mensch, nicht jedes Lebewesen reagiert gleichartig auf „Erdstrahlen“. Zahlreiche Menschen und sonstige Lebewesen scheinen gegen „Erdstrahlen“ immun zu sein, manchen Tieren und Pflanzen sind sie sogar förderlich. Bei Menschen entscheidet vielfach der „Typ“ über die Reaktion. Sogen. W- (Wärme-) Typen, d. h. Menschen mit starkem Wärmegehalt und geringer Kälteempfindlichkeit, scheinen im allgemeinen gegen „Erdstrahlen“ weniger anfällig zu sein als sog. K- (Kälte-) Typen, die stark wärmebedürftig sind. Gleichwohl können viele Menschen, vor allem Vertreter der medizinischen und physikalischen Wissenschaft, noch nicht an diese unheimliche Tatsache glauben; lieber verschließen sie ihre Augen vor offenkundigen Erscheinungen, die ihnen neu sind, als daß sie von ihrer hergebrachten Meinung, daß es „so etwas“ gar nicht geben könne, auch nur ein Quentchen preisgäben. Sie glauben es sogar verantworten zu können, daß um ihrer starrköpfigen Voreingenommenheit willen noch weiß Gott wieviele Menschen allergrößten Schaden an Gesundheit und Vermögen erleiden, ehe sie sich auch nur herbeilassen, die Erfahrungen gewissenhafter Rutengänger und Erdstrahlenforscher, unter denen sich heute schon zahlreiche Ärzte und Heilkundige befinden, sachlich nachzuprüfen. Uns liegen bereits ganze Berge von beobachteten Tatsachen vor, die beweisen, daß zahllose Krankheitserscheinungen bei Menschen, Tieren und Pflanzen durch die Ausstrahlungen unterirdischer Wassergerinne und sonstiger Bodenvorkommen, z. B. Verwerfungsspalten, entweder unmittelbar ausgelöst oder doch wesentlich verschlimmert werden.

So wurden in den letzten 20 Jahren in verschiedenen Gegenden Deutschlands in gemeinsamen Zusammenarbeiten von Rutengängern, Ärzten und Behörden genaue Untersuchungen über die

Ursachen der Krebshäufigkeit

in ganz bestimmten Orten, Straßen und Häusern angestellt. Diese Untersuchungen waren so angelegt, daß die beteiligten Rutengänger von den „Krebshäusern“ zunächst nicht die geringste Kenntnis hatten. Sie hatten lediglich jene Untergrundströme festzustellen und in Katasterkarten der betreffenden Gemeinde einzuzeichnen, von denen sie vermuteten, daß sie Krebs erzeugten. Die Ergebnisse dieser wichtigen Untersuchungen wurden genau protokolliert und es ergab sich mit teilweise hundertprozentiger Richtigkeit, daß die Angaben der Rutengänger stimmten: Alle oder fast alle Krebshäuser der untersuchten Gemeinden lagen auf der Ausstrahlung von Untergrundströmen, welche vom Rutengänger als „krebefördernd“ bezeichnet worden waren. Diese Untersuchungen werden neuerdings mit verbesserten Methoden und möglicher Ausschaltung aller Fehlerquellen fortgeführt.

Es muß ja nicht immer gleich die gefürchtete Krebskrankheit sein, welche durch schädliche Erdstrahlen hervorgerufen oder doch gefördert wird:

viele andere Gebrechen, denen oft keine Kunst der Ärzte beizukommen vermag, lassen sich bei näherer Untersuchung darauf Zurückführen, daß Wohnungen und Ställe, in denen die Krankheiten nie aufhören, über Untergrundströmungen liegen.

Ausschlaggebend für die Auslösung einer bestimmten Erkrankung scheint nach neueren Untersuchungsergebnissen neben der Konstitution des Erkrankten die Frequenz der betr. örtlichen „Erdstrahlung“ zu sein. Frequenzen oder Schwingungen zwischen 0,5 und 10 Hertz (= Schwingungen je Sekunde) haben sich als biologisch besonders wirksam erwiesen. Daher muß der gewissenhafte biologisch tätige Rutengänger oder Pendler durch eifriges Üben solche Frequenzen empfinden und unterscheiden lernen.

Es gibt fast keine Krankheit, die nicht auf diese Weise ausgelöst oder verschlimmert werden könnte. Gewiß sind nicht alle Menschen gleich gefährdet; widerstandsfähige Naturen merken die von Erdstrahlen ausgehenden schäd-

lichen Einflüsse weniger als schwächere, und wo Krankheitsanlagen bereits im Körper vorhanden sind, kommt die Krankheit durch die Strahlung natürlich leichter zum Ausbruch als dort, wo sie fehlen.

Auf jeden Fall empfiehlt es sich, rechtzeitig auf bestimmte Störungen des Allgemeinbefindens zu achten, die als Anzeichen schädlicher Strahlungseinflüsse gelten können. Dazu gehören ständige Mattigkeit beim Aufstehen, dumpfes Schweregefühl in der Frühe, Schlaflosigkeit oder schlechter, unruhiger Schlaf, häufige Kopfschmerzen und lästiger Druck im Kopf, Verstimmung, Schwermut, Lebensüberdruß, dann dauernde rheumatische Beschwerden, Verdauungsstörungen, Hals- und Magenleiden, die immer wiederkehren, auch Ohrenleiden, selbst Erkrankungen der Lunge und der übrigen inneren Organe einschließlich des Herzens. Alle diese Krankheiten, die oft bis zu schwerem Siechtum sich auswachsen, können ihre Hauptursache in schlechter Bestrahlung der Wohnung, namentlich des Schlaf- oder Arbeitszimmers (d. h. in Räumen, wo der Mensch länger dauernder, regelmäßiger Einwirkung der Strahlung ausgesetzt ist) haben.

Bei Tieren

sind die schädlichen Einflüsse geopathischer Reizzonen beinahe noch weniger zu übersehen als beim Menschen. Der erfahrene Rutengänger, der einen Stall betritt, weiß sofort, was los ist. Wenn die Tiere sich nicht niederlegen wollen, krampt i'g sind, geschwollene Beine haben, keine Freßlust und keine Lebenslust zeigen; wenn die Rinder immer wieder verkalben, im Sommer langes zottiges Haar haben, wenig Milch geben; wenn Schweine trotz besten Putters nicht gedeihen wollen; wenn der Tierarzt die besten und teuersten Heilmittel der Apotheke nutzlos verschrieben hat und im geheimen die Hände ringt über den Unglücksstall, in dem seine Kunst völlig versagt; und wenn schließlich der Bauer trotz gewissen-

hafter Tierpflege an den Rand der Verzweiflung getrieben wird, da ein Stück Vieh ums andere eingeht und keine Wissenschaft ihm helfen kann — dann braucht es gar keiner langen Diagnose mehr:

dieser Stall steht über einer Untergrundströmung und ehe deren schädliche Ausstrahlung nicht unschädlich gemacht oder, wie man sagt: abgeschirmt ist, gibt es kein Gedeihen mehr darin, ebensowenig wie aus einer schlecht bestrahlten Wohnung die Krankheitsurheber verschwinden, solange man den unterirdischen Strahlen nicht den Weg verbaut hat.

Wer viel im Volk zu tun hat, der kennt die Unsumme von Not und Elend, die durch solche nie aufhörende Ketten von Unglück und Krankheit in Haus und Stall zahlreichen braven Familien aufgeladen ist. Oft möchte man wirklich an Hexerei glauben, die da mit einer Familie getrieben wird, und wahrscheinlich hat man früher auch häufig von „Verhexung“ gesprochen, wo lediglich die natürliche aber unbekannt Ursache einer schädlichen Erdstrahlung vorlag.

Erst der fähige Rutengänger hat manchem düsteren Aberglauben das Lebenslicht ausgeblasen, ein Verdienst, das man nicht gering einschätzen darf.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß auch viele Bäume, vor allem Obstbäume, und Gartenstauden, auch Gemüsepflanzen und Blumen, die über unterirdischen „Adern“ oder Kreuzungen von solchen stehen, schwer geschädigt werden, krebkrank werden, wenig tragen und bald eingehen. Man kennt solche Bäume gewöhnlich an der Wipfeldürre, von der sie in der Regel zuerst befallen werden.

Seltsamerweise gibt es aber auch Tiere und Pflanzen, die den Strahlungsbereich unterirdischer Wassergerinne geradezu aufsuchen. So gedeihen Bienenvölker am besten über „Wasseradern“ bzw. deren Kreuzungen (worauf bei Abschirmungen Bedacht genommen werden muß!); Ameisennester findet man nur oder fast nur über

solchen Punkten. (Bienenstiche und Ameisensäure sind beliebte Mittel gegen denselben Rheumatismus, der beim Menschen durch Ausstrahlungen unterirdischer Wasseradern hervorgerufen wird — sind hier tiefere Zusammenhänge wirksam? „Natura similia similibus curat: Die Natur heilt Gleiches mit Gleichem" lautet das Grundgesetz der Homöopathie.) Auch die an Herbstabenden zu beobachtenden Mückensäulen schweben mit Vorliebe über Wasseraderkreuzungen. Von den Pflanzen sind z. B. Hirntäschelkraut und Brennessel wasseradernanzeigend. Daß

der Blitz

(der selbst das Ergebnis einer elektromagnetischen Kräftekreuzung in der Atmosphäre ist) mit Vorliebe bestimmte Kreuzungspunkte unterirdischer Wasseradern bzw. Spalten als Einschlagsort aufsucht, dürfte nach den Hunderten, ja Tausenden von Untersuchungen, die heute darüber bereits vorliegen, nicht mehr bestritten werden können. Besonders hingewiesen sei hier auf die aufsehenerregenden Reihenuntersuchungen von Dr. H. Deibel, München. (Wo physikalische Laboratoriumsversuche scheinbar gegen diese Auffassung sprechen, mag die Ursache des Widerspruches darin liegen, daß man die wahre Natur des Blitzes wissenschaftlich noch nicht kennt, infolgedessen also auch nicht imstande ist, vollständige Laboratoriumsexperimente mit „künstlichen" Blitzen (die nun einmal keine natürlichen sind!) zu veranstalten. Im übrigen weiß jeder kundige Physiker, daß Schlußfolgerungen von Laboratoriumsversuchen auf scheinbar ähnliche Vorgänge in der Natur stets mit größter Vorsicht zu ziehen sind. Der alte Erfahrungssatz, „Der Schein trügt" gilt fast nirgends so allgemein wie hier.) Wie wichtig ist diese Erkenntnis für jeden Hausneubau und zur Sicherung stehender Häuser gegen Blitzgefahr!

Allen Rutengängern aber, die sich praktisch betätigen wollen, sei es in der geologisch-hydrologischen Rutenarbeit, sei es in der biologischen Radiästhesie, kann nur eindring-

lich empfohlen werden, sich nicht als Einzelgänger zu „verzetteln“, sondern sich dem Verband für Ruten- und Pendelkunde (Radiästhesie) e. V. und dessen Fachschaft Deutscher Rutengänger anzuschließen. Dort finden sie kollegiale Gemeinschaft, gediegene Weiterbildung und tatkräftige Vertretung ihrer Berufsinteressen. Jedem Freund des „magischen Reises“ aber, der diese kleine, aber aus vieljähriger Erfahrung herausgewachsene Rutenfibel aufmerksam studiert haben, entbietet der Verfasser ein herzliches

Glück auf!